

Stadtrundgang am 01.10.2024:

## Die Ackerstraße, eine (noch) sozial gespaltene Straße

Leitung: Dipl.-Ing. Kurt Nelius

Die Ankündigung des Stadtrundganges der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin beschreibt die Exkursion wie folgt:

*„Die Ackerstraße, ca. 1,8 km lang, wurde bereits im 18. Jahrhundert angelegt. Ausgehend von Neu-Vogtland im südlichen Straßenabschnitt blieb die Ackerstraße Synonym für das „arme“ Berlin. Berühmt war Meyers Hof mit seinen 6 Hinterhöfen. In der Straße konzentrierte sich das Proletariat, das u.a. in der nahen Weddinger Maschinen- und Elektroindustrie (Elektropolis, AEG-Fabrik) Arbeit fand. Der Versuch, die verhassten Mietskasernen zu beseitigen, führte im Weddinger Teil der Straße in den 1950er Jahren zum Bau der Ernst-Reuter-Siedlung und zur weiteren Flächensanierung im Brunnenviertel (Sanierungsgebiet Brunnenstraße). Die dichte Gründerzeitbebauung im südlichen, zum Bezirk Mitte gehörenden Abschnitt wurde während der DDR-Zeit vernachlässigt, die Bausubstanz blieb aber weitgehend erhalten. Sie wurde nach der Wende umfassend und behutsam saniert (Sanierungsgebiet Rosenthaler Vorstadt). Die Straße kann als „Freilichtmuseum der Berliner Stadterneuerung“ bezeichnet werden. Zwischen beiden Straßenabschnitten befindet sich die Gedenkstätte Berliner Mauer. Die Ackerstraße ist fragmentiert: Der Weddinger Teil ist introvertiertes „Armenhaus“ geblieben, der Süden kann als gentrifiziert und global vernetzt bezeichnet werden. Ob auch der Weddinger Teil der Ackerstraße einen Prozess der Aufwertung erleben wird, muss offenbleiben.“*



Am S-Bahnhof Humboldthain

Treffpunkt und Start der Exkursion war der S-Bahnhof Humboldthain. Der Bahnhof ist Teil

der Nord-Süd-Bahn, die zur Olympiade 1936 in Berlin erbaut wurde. Der Bahnhof mit dem siebeneckigen Bahnhofsgebäude im Stil der Neuen Sachlichkeit wurde 1934 erbaut. Der Stadtteil, durch den wir gleich gehen werden, wurde früher im Westen, Norden und Osten von Bahngelände umgeben, was auch die Zugänglichkeit erschwerte, die nur über Brücken oder Unterführungen möglich war. Vom Bahnhof aus geht es ostwärts durch die Wiesenstraße und die Hussitenstraße.

Rechts gleich die Humboldthain-Grundschule. Die Schule wurde als Gemeindeschule angelegt, in der Grenzstraße die Gemeindeschule von 1875–1876, daneben das Lehrerwohnhaus Grenzstraße Ecke Wiesenstraße (1899–1901), als Backsteinhaus erbaut, daneben die weiße Gemeindeschule an der Wiesenstraße (1899–1901). Die Pläne stammen von Ludwig Hoffmann, Georg Matzdorf und Schneegans. Die Humboldthain-Grundschule weist derzeit einen der höchsten Migrantenanteil der Berliner Schulen auf.

Nördlich der Straße liegt der Humboldthain. Er wurde 1869-75 als zweiter Volkspark Berlins angelegt (nach dem Friedrichshain) und nach Alexander von Humboldt benannt. Wegen beengter Wohnverhältnisse war er für die umliegende Bevölkerung wichtig. In der Mitte befand sich ein großer Spielplatz. Auch fremdländische Gehölze wurden zur Anschauung gepflanzt. Im Krieg erfolgte eine Umgestaltung durch Flaktürme. Nach schweren Kriegszerstörungen erfolgte eine Neugestaltung.



Technologie- und Innovationspark Berlin

Über die Gustav-Meyer-Allee hinüber kommen wir zum Ehemaligen AEG-Gelände (seit 1894). Heute der Technologie- und Innovationspark Berlin (TIB) bzw. Technologie-Park Humboldtthain (TPH). Auf 25 ha finden sich 150 Unternehmen und 22 Forschungsinstitute. Der Standort gehört zu den Zukunftsorten Berlins. Bekannt ist das AEG-Tor (Beamteneingang) an der Brunnenstraße von Franz Schwechten (1896). Die meisten Fabrikanlagen wurden von Peter Behrens gestaltet. Das AEG-Werksgebäude verbindet ein Tunnel mit der AEG-Apparatefabrik in der Ackerstraße, die erste U-Bahn Berlins. Ferner gab es die AEG-Anschlußbahn, die entlang der Hussitenstraße zur Ringbahn führte, alte Gleise sind noch auf dem Gelände zu sehen sowie am Nordrand des Humboldtthains (überwachsen).

Von hier aus geht es nach Südwesten durch die Scheringstraße. An der Scheringstraße befand sich bis 1978 die Berliner Maschinenbau AG (vorm. Louis Schwartzkopff). Die Schwermaschinenbau firma erwarb das Gelände 1867 für ihre Lokomotivproduktion. Die Montagehallen in ungewöhnlicher Eisenkonstruktion von 1890 wurden 1979 abgerissen. Die Scheringstraße führt abwärts zur Gartenstraße. Diese „Geländekante“ markiert den Übergang vom Barnim zum Urstromtal.

Am Kreisverkehr an der Gartenstraße stehen wir vor den Liesenbrücken. Vier Brücken gibt es hier, zwei für die S-Bahn im Westen und zwei Fachwerkbrücken für die Fernbahn (von 1892/96). Trotz ihres desolaten, verrosteten Zustandes stehen sie unter Denkmalschutz. Die Fernbahntrasse ging zum Stettiner Bahnhof (jetzt Nordbahnhof). Westlich der Gartenstraße beginnt der (Alt-)Bezirk Mitte und damit Ost-Berlin. Die ungünstige Lage des Stettiner Bahnhofs – nur durch Westsektoren erreichbar – führte 1952 zu Einstellung des Personenverkehrs und bald darauf auch des Güterverkehrs. Mit dem Mauerbau 1961 war dieser Bereich dann hermetisch abgeriegelt.



Liesenbrücken

Die westlichen S-Bahnbrücken wurden 1956/57 durch Neubauten ersetzt. Kriegsschäden an der Bebauung ermöglichten einen Kreuzungsumbau, der auch den Bau von Stützen für die S-Bahnbrücken ermöglichte. Die Ackerstraße wurde in diesem Zusammenhang von der Kreuzung abgetrennt, nur noch ein Fußweg führt hinein, dem wir jetzt folgen.



Ackerstraße – Haus Aufbauprogramm

Am Nordende das Haus Ackerstraße 94, Das 1856-57 von Maurermeister L. Meyer und Zimmermeister J. L. Stange erbaute Wohnhaus Ackerstraße 94 ist das letzte erhaltene vorstädtische Gebäude der Rosenthaler Vorstadt. Im Nordbereich der Ackerstraße kommen wir an der Südseite an Bauten aus dem Berliner Aufbauprogramm von 1961 vorbei. Die Nordseite der Straße ist gewerblich geprägt, hier steht aber auch ein Rohbau des Townscape, der von der numa group GmbH betrieben wird, vor der Fertigstellung. Auch der Fo-Guang-Shan-Tempel Berlin, ein buddhistischer Tempel der Fo-Guang-Shan Gemeinschaft in Taiwan, befindet sich hier.



Fo-Guang-Shan-Tempel Berlin

Jenseits der Max-Ulrich-Straße liegt links vor uns die AEG-Apparatefabrik, erbaut von Franz Schwechten (1888-90), dies ist die „AEG-Stammfabrik“. Heute das „Berliner Innovations- und Gründerzentrum“ (BIG). Wissenschaft und Wirtschaft sollen hier verknüpft werden. Das BIG wird im Hof 3 von der TU Berlin genutzt. Z. B. ist hier das Institut für Prozeß- und Verfahrenstechnik angesiedelt. Im Hof 2 befindet sich der Phorms Campus Berlin, eine bilinguale Schule mit Kita.



Berliner Innovations- und Gründerzentrum

Gegenüber der Apparatefabrik liegt der Gartenplatz mit der St. Sebastian-Kirche. Diese katholische Kirche wurde wegen vieler Zuwanderer aus den preußischen Ostprovinzen notwendig, die Kirche nach Plänen von Max Hasak wurde 1893 geweiht. Im Kriege ausgebrannt, wurde sie bis 1950 wiederhergestellt. Bis 1963 übernahm die Kirche Funktionen der Hedwigskirche, die noch nicht wiederaufgebaut war. Das Tympanon im Eingangsportal stellt den heiligen Sebastian dar, geschaffen von Nikolaus Geiger. Das Querhaus verfügt über ein großes Rosettenfenster. Der die Kirche umgebende Gartenplatz wurde bis 1837 auch als Hinrichtungsstätte genutzt.

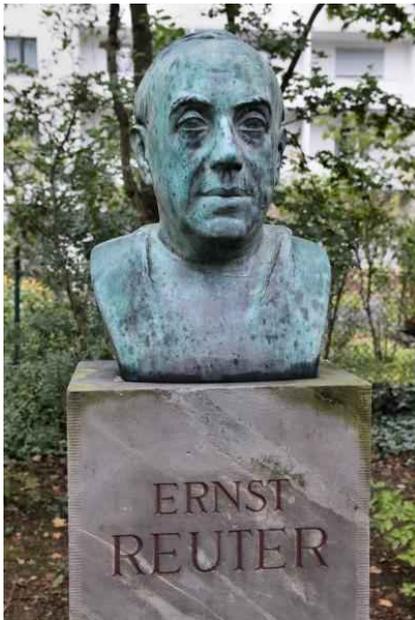


St. Sebastian-Kirche

Der Ackerstraße folgen wir weiter nach Südosten. Es geht nun durch die Ernst-Reuter-Siedlung. Sie ist das erste Demonstrativbauvorhaben der West-Berliner Stadterneuerung. Auf dem Gelände befand sich die im 2. Weltkrieg Eisengießerei Keyling & Thomas. Es stand damit ein großes zusammenhängendes Grundstück zur Verfügung. So wurde hier 1953-55 die Siedlung nach Entwürfen von Felix Hinssen und Peter Maschiok erbaut. Sie umfaßt 423 Wohneinheiten. Die Siedlung wurde auch als Antwort auf den Bau der Stalinallee (heute Frankfurter Allee) gesehen, Ein Punkthochhaus wurde deshalb als fünfzehngeschossiges Haus erbaut, obwohl das Baurecht dies nicht vorsah und eine entsprechende Ausnahmen erteilt werden mußte. Ein Abstecher führt in den Theodor-Heuss-Weg, wo eine Büste von Ernst Reuter aufgestellt ist, sie wurde von Harald Haake geschaffen. Die Ernst-Reuter-Siedlung gehört zum Beamten-Wohnungs-Verein zu Berlin eG.



Ernst-Reuter-Siedlung



Ernst-Reuter-Büste

Weiter geht es durch die Ackerstraße. In der Ackerstraße 132 befand sich früher „Meyers Hof“, ein extremes Beispiel der Mietskasernen (mit 257 Kleinwohnungen). Es war ein Vorderhaus mit fünf Hinterhäusern, in jedem zweiten Hof gab es Toilettenhäuser. Es wohnten teilweise bis zu 2.100 Menschen hier, Umwandlungen zu Gewerberäumen verringerte dies. Im Krieg wurden große Teile der Gebäude zerstört, Der letzte Bauteil wurde 1972 gesprengt und später neue Wohnbauten errichtet.

Wir gehen über die Ackerstraße und folgen der Wilhelm-Zermin-Straße nach Nordosten in den Baublock. Der Bereich nördlich der Bernauer Straße sollte im Sinne eine „ruhigen Wohngebiets“ im Rahmen der Stadterneuerung umgestaltet werden. Die Sanierung konnten nicht planmäßig umgesetzt werden, die Abrisse (Kahlschlag-Sanierung) trafen auf Widerstand (neue Wohnung ist teurer) und Eigentumsfragen verzögerten den Prozeß. Die Planungen von 1966 konnten erst 1980 abgeschlossen werden. In den 1970er Jahren wurde auch hier für Wohnungen im Märkischen Viertel geworben, da die Sanierung den Wohnungsbestand um die Hälfte reduzierte. Nach der Wiedervereinigung ergaben sich neue Probleme, da bessergestellte Mieter das Berliner Umland entdeckten und zu Eigenheimern wurden. Zwischen den Häusern befinden sich große grüne Höfe. Hier stellt sich die Frage, inwieweit hier wegen der aktuellen Wohnungsnot Nachverdichtungen erwogen werden.



Wilhelm-Zermin-Straße

Weiter zur Hussitenstraße und dort rechts. Auf der Nordseite dann in die Wohnanlage „Deutsche Höfe“ (Hussitenstraße 4-5). Dies ist die Wohnanlage 1 des Vaterländischen Bauvereins, erbaut 1903-04. Die Wohnanlage war als Gegenmodell zu herkömmlichen Mietskasernen konzipiert. Ursprünglich bestanden sechs Höfe, die in chronologischer Reihenfolge historische Stilformen vom 13. Jh. bis zur Jahrtausendwende zeigten, insgesamt 208 Wohnungen gab es. Im Krieg wurde ein Teil der Wohnanlage zerstört. Wir gehen durch die Höfe und dann wieder zurück zur Hussitenstraße.



Deutsche Höfe

Nun südostwärts weiter zur Bernauer Straße. Die Bernauer Straße war zur Zeit des Mauerbaus oft im öffentlichen Interesse. Die Straße nebst Bürgersteigen gehört zum Alt-Bezirk Wedding, die Häuser zum Alt-Bezirk Mitte und standen somit in Ost-Berlin. Dies führte zu einigen spektakulären Fluchten, wo aus den Wohnungen die Flucht in Sprungtücher der West-Berliner Feuerwehr erfolgte. In der Folge wurden auch in den oberen Etagen die Fenster zugemauert. Später erfolgte der Abriß der Häuser

bis aufs Erdgeschoß und zuletzt der Ersatz der Hausmauern durch Betonelemente.



Ackerstraße – Mauerbild an Giebelwand

Von der Hussitenstraße aus blicken wir auf die Kapelle der Versöhnung. Sie steht auf den Fundamenten der alten Versöhnungskirche von 1894. Nach dem Mauerbau 1961 stand die Kirche im Todesstreifen, wo sie letztendlich so störte, daß sie 1985 gesprengt wurde. Nach der Wiedervereinigung erhielt die Kirchengemeinde das Grundstück zurück. Auf den Fundamenten des Chorraums wurde 1999-2000 ein ovaler Kirchenraum in Stampflehbauweise vom Lehmalkünstler Martin Rauch errichtet (Entwurf Peter Sassenroth und Rudolf Reitermann). Vor der Kapelle sind im Boden die Umrissse der alten Kirche eingelassen.



Kapelle der Versöhnung

Vor der Kapelle dann rechts. Neben der Kirche steht das Kreuz des Kirchturms, daß sich bei der Sprengung vom Turm löste und gesondert zu Boden fiel. Es geht über den ehemaligen Todesstreifen, der heute eine Grünfläche ist, bis zur Ackerstraße. Südlich der Ackerstraße

die Gedenkstätte Berliner Mauer, wo die alte Grenzbefestigung erhalten wurde (auch über Aussichtsturm an der Bernauer Straße einsehbar). An der Giebelwand des Hauses an der Ackerstraße Ansichten dieser Stelle aus Mauerzeiten. Die Bernauer Straße trennt auch heute noch auf unterschiedlichen Bereichen den Nord- vom Südteil der Ackerstraße. Flächenhafte Sanierungen gab es nur im Norden, die Karte der Kinderarmut zeigt auch deutliche Unterschiede (im Norden gravierender).

Nun links der Ackerstraße weiter folgen. Beidseitig nun Mauern, wir gehen zwischen dem St. Elisabeth-Friedhof I und dem Friedhof II der Sophiengemeinde Berlin hindurch. Diese Friedhöfe wurden notwendig, da das Allgemeine Landrecht Friedhöfe nur außerhalb der bewohnten Gebiete gestattete. Seit 1713 lag der Sophienfriedhof um die Sophienkirche herum. 1827 wurde dann dieser Friedhof angelegt, später noch erweitert und als Alleefriedhof umgestaltet. Auf dem Friedhof sind zahlreiche Persönlichkeiten beigesetzt, z.B. der Klavierbaufabrikant Bechstein oder der Komponist Lotzing. Gleich am Eingang von der Ackerstraße findet sich das Grab des Operettenkomponisten Walter Kollo.



Ackerstraße (Südteil)

Wir folgen der Ackerstraße weiter. Auf der Ostseite folgen nun Altbauten. Hier erfolgte keine flächenhafte Sanierung wie im Weddinger Straßenabschnitt. Es ist auch keine reine Wohngegend, In Richtung der Invalidenstraße nimmt die Nutzung des Erdgeschosses durch Handel, Gewerbe und Gastronomie zu. Hier findet mehr „Stadtleben“ statt als im Wedding, auch durch eine kaufkräftigere Einwohnerschaft.

Rechts kommen wir vorbei am Pappelplatz, auf dem der Geldzählerbrunnen (Erbsenzählerbrunne) von Ernst Wenck (1912) steht. Auf der Ostseite der Straße sind Neubauten entstanden, hier befand sich ein Gebäude der Hemingway-Oberschule, das 2006 abgerissen

wurde (Asbestverseuchung). Dieses „Filetgrundstück“ sollte neu bebaut werden, mit den Interessenten wurde auch ein Grundstückstausch vereinbart, um die Schokoladenfabrik (Ackerstraße 169-170) zu retten. Für das noch unbebaute Grundstück Nr. 28 gab es ein Konzeptverfahren des Berliner Immobilienmanagement für einen Wohn- und Kulturstandort. Das Eckhaus Ackerstraße/Invalidenstraße wurde 2024 fertiggestellt. Die Stararchitekten „GRAFT Gesellschaft von Architekten mbH“ haben sich hier ihren neuen Berliner Firmensitz erbaut.



Ackerstraße Ecke Invalidenstraße

Nun links durch die Invalidenstraße. Linkerhand – etwas zurückgesetzt – die St. Elisabethkirche. Es ist die größte der Vorstadtkirchen von Karl Friedrich Schinkel, die 1835 eingeweiht wurde. Im Krieg ausgebrannt, wurde sie bis 2001 wiederhergestellt und dient nun kulturellen Zwecken. Wir queren die Invalidenstraße und betreten die Ackerhalle. Es ist eine der 14 Berliner Markthallen, die 1886-92 vom Berliner Magistrat errichtet wurden. Diese wurde als Markthalle VI bezeichnet, heute noch bestehen sechs Markthallen in Berlin. Die Ackerhalle wurde 1886-88 nach Entwürfen von Hermann Blankenstein erbaut. Eine Modernisierung erfolgte 1969, die 1991 rückgängig gemacht wurde und die ursprüngliche Form der Basilika wiederherstellte. Ursprünglich waren in den Markthallen viele kleine Marktstände zu finden, heute wird die Markthalle zum überwiegenden Teil vom einem Supermarkt genutzt.



Ackerhalle

Wir verlassen die Ackerhalle, gehen links durch die Invalidenstraße und biegen in die Ackerstraße ab. In der Ackerstraße 14/15 treffen wir auf die „Ackerhöfe“. Dieses denkmalgeschützte Wohn- und Geschäftshausensembles aus den Jahren 1867 bis 1911 wurde saniert. Auf dem langgezogenen schmalen Grundstück (aus alter landwirtschaftlicher Parzellierung) entstand eine Anlage aus drei Hinterhöfen. 35 Wohnungen und sechs Gewerbeeinheiten sind hier zu finden.



Ackerhöfe

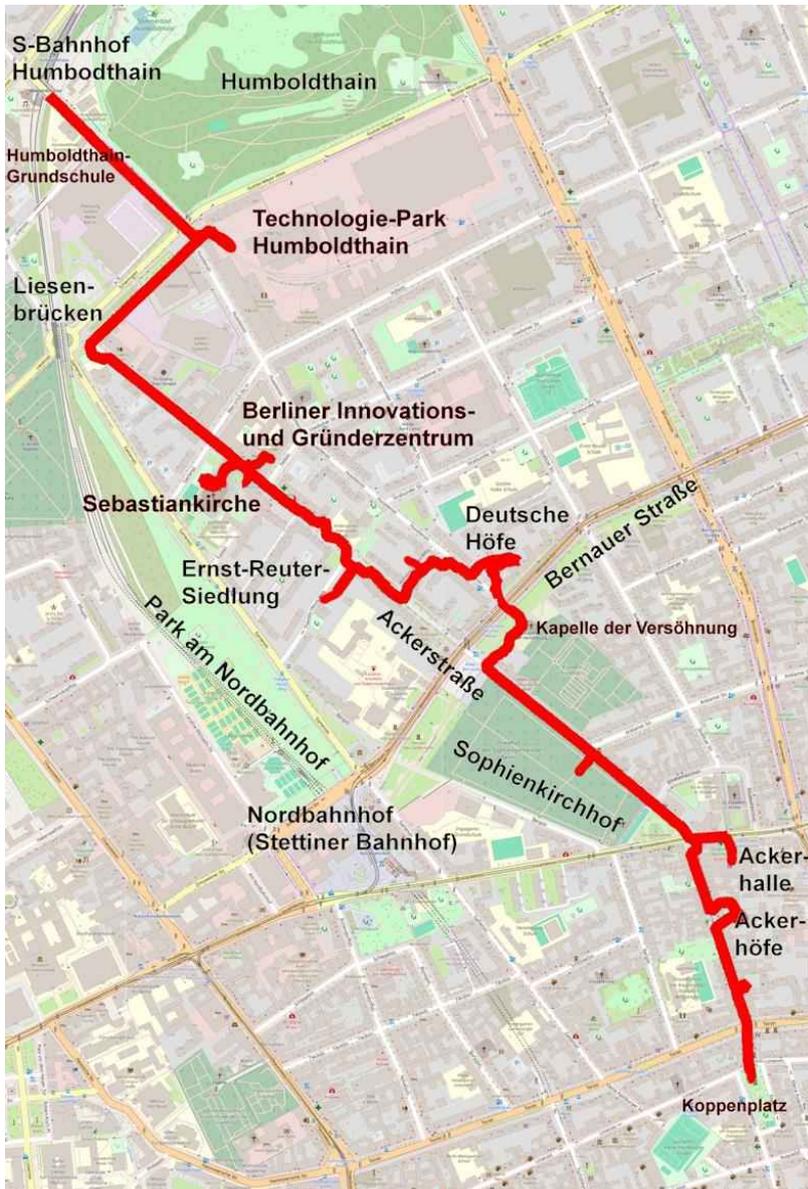
Es geht zurück auf die Ackerstraße und weiter südwärts. Wir stoppen vor der Ackerstraße 3-5. Ein Neubaukomplex mit einer Zufahrt in einen großen umbauten Hof. Gegenüber das Haus Ackerstraße 169-170, wo sich ein schon 17 Jahre ein alternatives Wohn- und Kulturprojekt befindet. Eines der besetzten Häuser, das bis heute erhalten ist. Erbaut 1881. Im hinteren Grundstückteil wurde 1916 eine Schokoladenfabrikation (Fabrikbau und Kesselhaus) eingerichtet.

Es geht über die Torstraße hinüber und ebenso über die Linienstraße. Die Linienstraße markiert die Lage der Akzisemauer um Berlin. Der Koppenplatz ist erreicht, am Denkmal "Der verlassene Raum" von Karl Biedermann (1996 aufgestellt) endet die Exkursion.



Exkursionsgruppe auf Koppenplatz

Der Koppenplatz ist eine Grünfläche, die früher mal ein Armenfriedhof war. Der Stadthauptmann Christian Koppe hat den Armenfriedhof initiiert, indem er ein Grundstück dafür der Städtischen Armenverwaltung schenkte. Auch Koppe wurde hier beigesetzt, sein Grabmal (von Friedrich August Stüler, 1855) ist im Südwesten des Platzes zu finden. Auf der Westseite des Koppenplatzes der Komplex der Hollmannschen Wilhelminen-Amalien-Stiftung (erbaut 1835 bis 1869) und südlich davon die Gemeindeschule des Stadtbaurates Ludwig Hoffmann von 1902-07, heute Grundschule am Koppenplatz.



Route des Stadtrundganges  
Streckenlänge 3,9 km, Zeitaufwand  
mit Erläuterungen: 2h 20'.

Karte: © OpenStreetMap-  
Mitwirkende  
([www.openstreetmap.org/copyright](http://www.openstreetmap.org/copyright))  
© Text und Bilder:  
Rüdiger Nathusius